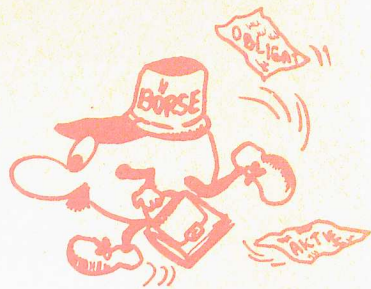


DER ROTE BÖRSENKRACH



NACHRICHTEN AUS LEHRE, INDUSTRIE UND FINANZ

Wintersemester 78/79
Nr. 9 Ende Jänner

Podiumsdiskussion

Posiunsdiskussion

Prof. Matzner, der Programmkoordinator des neuen SPÖ-Parteiprogrammes, M. Graber von Zentralkomitee der KPÖ, der farb(en)lose Prof. Bös und einige andere mehr oder weniger bekannte "Experten" diskutieren, heute Dienstag 16 Uhr in der Vorlesung von Prof. Bös über die verschiedenen wirtschaftspolitischen Ansätze.

Ebenfalls heute (23. 1.) diskutieren die beiden Gastprofessoren - Prof. Meißner aus Frankfurt und Prof. Nutzinger aus Kassel - über die Möglichkeiten und Schwächen von staatlicher Investitionslenkung und freien Markt. Während Meißner ein Vertreter der gesamtwirtschaftlich orientierten Investitionslenkung ist, vertritt Nutzinger das Konzept einer freien Marktwirtschaft mit Arbeiterselbstverwaltung. Beide haben gelegentlich die Position des jeweils anderen kritisiert und als Quatsch abgetan, was eine spannende Diskussion erwarten läßt. Beginn 18.30 Uhr in Kleinen Festsaal.

d mikro = ????

d Orosel

Was bei dieser Gleichung herauskommt, ist leider nicht sehr erfreulich.

Wie der zur Zeit gute - am Anfang des Semesters noch bessere - Besuch der VO beweist, haben viele Studenten der Lehrveranstaltung mit viel Optimismus entgegengesehen. Endlich einmal eine VO, die bei den Grundlagen der hohen Volkswirtschaftslehre ansetzt, und noch dazu von Prof. Orosel, der ja als recht menschlich und demokratisch bekannt ist - also alles bestens! (?)

Naja, die Dinge nahmen ihren Lauf, und die VO ebenso. Unser Enthusiasmus sollte nicht allzu lang dauern, sondern bald den ersten Frustrationserscheinungen Platz machen.

Schon tauchen die ersten mathematischen Bedingungen auf, die losgelöst von ihrer konkreten Bedeutung im Raum stehen. Die VO wird im Lauf der Zeit immer abstrakter und formaler, sodaß auch die mathematischen Umformungen und Zusammenhänge immer undurchsichtiger werden. Obwohl sich Prof. Orosel nach jedem Kapitel fürsorglich nach Unklarheiten in der Zuhörerschaft erkundigt, ist es bald auf Grund des allgemeinen Unverständnisses unmöglich, konkrete Fragen zu stellen. Da nun fast niemand (oder niemand??) mehr geistig folgen kann, macht sich allgemeine Langeweile breit (die Besucherzahl ist sowieso schon zurückgegangen). Die Absurdität gipfelt dann darin, daß Prof. Orosel - in etwa sinngemäß wiedergegeben - erklärt, die Theorie sei sowieso nicht anwendbar, da sämtliche Restriktionsbedingungen für die aggregierte Nachfragefunktion keine Geltung haben! Also wozu dann das ganze? Wozu eine VO, die vollkommen an den Bedürfnissen der Studenten vorbeigeht?

Dabei sind zwei Probleme zu unterscheiden:

Das eine - grundsätzliche - ist das der "unanwendbaren" wissenschaftlichen Theorie, das uns ja aus der herrschenden Lehre auch anderer Wissenschaftszweige hinlänglich bekannt ist. (Aber bitte: Marx hat sich auch zuerst mit den bürgerlichen Ökonomen auseinandergesetzt, um sie dann in Grund und Boden zu kritisieren und zu entlarven)

Das andere - und zwar spezielle Problem - heißt schlicht und einfach Orosel. Bei allen Qualitäten, die er persönlich haben mag - der geborene Didakt ist er nun wirklich nicht! Wir glauben jedoch nicht, daß Charaktereigenschaften, genauso wie Können oder Nichtkönnen, angeboren sind, sondern daß sie vor allem durch permanentes Lernen

aus der Umwelt entstehen. Und da müssen wir leider Prof. Orosel das negative feed back geben: SO GEHT ES NICHT! Unsere Lernbedürfnisse werden durch seine Vorlesung keineswegs zufriedengestellt. Es ist ganz einfach sinnlos, wenn der Lehrende in höheren mathematischen Sphären schwebt und wir damit nichts anfangen können. Wobei eines festgestellt werden muß: das liegt nicht daran, daß alle Studenten uninteressiert, dumm oder faul sind! Sondern erstens sind wir offensichtlich durch Prof. Druckmanns Mathematikausbildung (eventuelle Assoziationen mit "Ausbildner" entbehren - fast - jeder Grundlage!) nicht sonderlich gut für die Anwendung in der Ökonomie ausgerüstet, was ja nicht gerade eine Neuigkeit ist. Die Ableitungskünste von sämtlichen Co- und sonstigen Sinüssen in Kombination mit logarithmierten Exponentialfunktionen nützen einem halt gar nichts, wenn man partiell differenzieren soll!

Und außerdem scheinen sämtliche mathematischen Formeln und Gleichungen, die in Orosels Mikro-Vorlesung auftauchen, ein - mehr oder weniger interessantes - Eigenleben zu führen, losgelöst von jeglicher Realität und ohne erkennbaren Zusammenhang.

So sind wir also wieder um eine Hoffnung - nämlich die auf eine gute Mikro-Vorlesung - ärmer! Und es bleibt uns nur noch eines übrig: nämlich Prof. Orosel auf seine Unverständlichkeit hinzuweisen und von ihm zu fordern, daß er seine Vorlesungen den Bedürfnissen der Studenten anpaßt!
(Leserbrief)

Gegenleserbrief

Zutiefst gekränkt wurden einige von uns durch den Brief da oben. Es muß der Eindruck entstehen, Orosel könne die Bedürfnisse der Studenten überhaupt nicht befriedigen.

Nun sind aber didaktisch gute VO nicht die einzige Möglichkeit für Studenten, Befriedigung zu finden. So zeigte sich, daß Orosels liebevolle, kindlich-naive Art an der Tafel umher zu hüpfen, seine unfreiwillige Komik und selbst seine linkische Vortragsweise, Mutter- (Vater-) INSTINKTE in der Zuhörerschaft geweckt hatte.

Mikroökonomie bedeutet jetzt plötzlich Triebbefriedigung, und so lauschen einige von uns mit größtem seelischen Behagen den Ausführungen Orosels, glücklich in dieser gefühlkalten und leistungsorientierten Uni-Welt eine richtige Familienatmosphäre gefunden zu haben.

Immer wieder freuen wir uns darüber, wie unser aufgewecktes und frühreifes Kind uns seine neuesten Entdeckungen vermittelt, und wir sind stolz, wenn er eine besonders komplizierte Formel an die Tafel gekritzelt hat. Er ist zwar unkritisch und noch kein Spitzenrethoriker, aber wartet nur: eines Tages ist er genau so groß und stark wie Streißler, und dann wird er es euch schon zeigen...

Ein "normaler" Prüfungstag

Donnerstag, 18.1. um neun Uhr: Drei Studenten, nervös, wie man es von ihnen erwartet, warten auf ihre Prüfung. Prof. Orosel ist zeitig erschienen. Es fehlt aber der Vorsitzende. Nach einer Viertelstunde erscheint Orosel, teilt mit, dass er nicht weiss, wo der Vorsitzende Schleicher ist. Es tue ihm leid, er wisse nicht, was man machen könne, ohne Vorsitzenden zu prüfen sei rechtswidrig. Er schlage vor, man warte noch, und er telefoniere herum.

Dreiviertel Zehn: Orosel schlägt vor, die Studenten sollen sich eine Stunde irgendwo "entspannen", und um dreiviertel Elf wolle man beginnen, falls der Vorsitzende erschienen sei. Er ist es dann aber nicht. Er geruht erst Freitag zu kommen.

Immer noch Donnerstag, 18.1, jetzt vierzehn Uhr: Ein Student, berufstätig, wartet auf seine Prüfung. Der Vorsitzende, ein Prof. Fischer, den niemand kennt, ist nicht da, Orosel schon. Drei andere Studenten warten auf ihren Prüfer. Dieser weiss aber, dass die Prüfung verschoben ist. Er wurde benachrichtigt, im Gegensatz zu den Studenten.

Orosel telefoniert wieder. Er sucht eine Prof. Fischer. Der Unbekannte ist nicht aufzutreiben. Orosel versucht es im Statistischen Institut, dort gibt's einen Prof. Fischer. Dieser lehnt befremdet ab. Um fünfzehn Uhr "Woller" vier weitere Studenten von Orosel geprüft werden. Ihr Vorsitzender ist schon erschienen!

Der berufstätige Student wartet noch immer. Orosel schlägt ihm einen Termin um 17³⁰ vor. Er hofft, bis dann... Um 16³⁰ taucht ein Prof. Fischer auf, ganz erstaunt, er wusste von nichts... Es ist der "Völkerrechtler", wenigstens ist jetzt die Identitätsfrage gelöst.

Um 17³⁰ eröffnet der Vorsitzende Fischer die Prüfung nach Vorschrift. Entschuldigungen sind in den Vorschriften nicht vorgesehen. Der Jurist hält sich daran.

Haltlos hingegen ist der Student: In seiner Aufregung von der ersten Frage getroffen, erstarrt vor Schreck, stammelt er nur noch Entschuldigungen. Orosel muss feststellen, dass der "Kandidat" unfähig ist eine Prüfung abzulegen. "Erleichtert" bedankt sich der Student und entschuldigt sich wegen seiner grossen Nervosität nach dreieinhalbstündigem Warten!

Über das Ordnungsbewußtsein der Universitätsver- waltung

Es ist seit vielen Jahren ein Brauch, die Fenster-
scheiben in der Universität als Plakatsbullen zu verwen-
den. Daß das der Universitätsverwaltung nicht passte
ist nicht verwunderlich - schließlich ist ein schön
geputzter Gang doch eine Freude fürs Auge, zum Unter-
schied zu schief hangenden Ankündigungen der Studen-
ten. Jetzt hat die Verwaltung etwas unternommen: Sie
hat alle Glasflächen mit irgendetwas eingeschmiert, so
daß es nicht mehr möglich ist, Plakate mit Tixo aufzu-
hängen. Und sind die Gänge jetzt schöner als mit den
Plakaten? Nein, denn jetzt sind eben alle Scheiben
verschmiert, Hauptsache aber, die Studenten können nicht
nichts mehr aufhängen.

LESERBRIEF

Ein "Hoch" für Prof. Schönherr!

Wie sicherlich viele von Euch wissen, hält Prof. Schön-
herr in diesem Semester unter anderen die Vorlesung
Handelsrecht II für Sozial- und Wirtschaftswissen-
schaftler. Leider ist diese Vorlesung nicht sehr gut
besucht und so sank die Zahl der Hörer von anfangs
40 auf durchschnittlich 10.

Doch wie uns Prof. Schönherr des öfteren bestätigte, sei
ihm das nur recht, da so eine intensivere Zusammenar-
beit möglich sei. Zwei Wochen vor Weihnachten (genau
am 11. Dezember) fragte uns Prof. Schönherr, ob er am
18. Dez. noch eine Vorlesung halten sollte? Da sich
3 - 4 Studenten positiv dazu äußerten, war die Sache
geklärt.

Nun, ein Student, der um 10.02 Uhr (Beginn der Vorlesung
10.00 Uhr) in Hörsaal 28 stand, fand keine Spur von Prof.
Schönherr vor. Auch am 8. und 15. Jänner warteten jeweils
7 - 8 Studenten 20 Minuten lang vergebens auf ihn. Auf
Anfrage im Institut bei den sehr "freundlichen" Assisten-
ten, wurde uns in schulmeisterlichen Ton mitgeteilt, daß
die Vorlesung bereits vor Weihnachten kurzfristig abge-
sagt worden sei; wir seien ja selber schuld, da zu wenig
Hörer vorhanden waren. Weiters könnten wir uns ja an ent-
sprechender Stelle darüber beschweren.

Angeblich soll in Hörsaal 28 ein Anschlag des Instituts
gewesen sein, - ein Anschlag, der jetzt offensichtlich
nicht mehr existiert und von dessen Existenz auch keiner
der Studenten jemals etwas gewußt hat.

Bravo, ein gelungener Streich eines Professors, den die
Studenten bis jetzt vertraut haben. Die Studenten

Revolution von oben?

Wenn Arbeiter soviel Lohn fordern, dass sie damit die Unternehmer ruinieren oder wenn sie soviel Urlaub wollen, dass nur mehr die leidgeprüften Unternehmer sich abraackern, dann handelt es sich um Mitbestimmung - wenigstens nach Ansicht "Gelehrter". Diese glauben dann auch, dass nur sie auserkoren seien, Modelle der Mitbestimmung zu diskutieren, Für und Wider abzuwägen. Damit haben sie wieder recht: Mehr als darüber zu spekulieren trauen sie sich nicht zu. So bleiben sie beim Sandkastenspiel, und andere handeln. So die Photo-Grossfirma Porst, die ein Modell betrieblicher Selbstverwaltung zu verwirklichen sucht. Das Modell hat der bisherige Inhaber H. Porst entwickelt; in der Zeit als er eine Strafe absitzen musste.¹⁾

Seit 1972 werden alle Unternehmenserträge, die zur Aufstockung des Kapitals dienen, auf Mitarbeiter-Gesellschafterkonti gutgeschrieben. Die Firmengruppe gehört zwei Kapitalgesellschaften, der Hannsheinz-Porst-Kapitalgesellschaft und der Mitarbeiterbeteiligungsgesellschaft. Ab 1982 will H. Porst sein eigenes Kapital schrittweise aus dem Unternehmen abziehen. So geht die Firma Porst in den alleinigen Besitz der Mitarbeiterbeteiligungsgesellschaft über. Der persönliche Mitarbeiteranteil - zur Zeit 15 000 DM bei 1700 Mitarbeitern - wird nur bei Tod, Invalidität, Pensionierung ausbezahlt. Bei Weggang gilt eine fünfjährige Sperrfrist und dann erfolgt ratenweise Abgeltung. Die Mitarbeiterguthaben werden mit Gewinnausschüttungen verzinst.

Die Mitbestimmung im obersten Aufsichtsorgan der Porstgruppe, im Beirat der Porstverwaltungsgesellschaft, ist "überparitätisch". Von den neun Beiräten werden fünf in geheimen Wahlen direkt gewählt, zwei werden von der Mitarbeiterbeteiligungsgesellschaft bestimmt (Mit den Mitarbeitern weitgehend identisch), zwei entsendet Porst.

Die ganze Mitbestimmung wird in der "Porst-Verfassung" geregelt. So z.B. auch die "Vorgesetztenbestätigung". Wenn ein Vorgesetzter zu selbstgefällig seine Arbeit verrichtet,

haben die Porst-Mitarbeiter die Möglichkeit, Kritik an ihm zu üben. Zum Vergleich Studenten können eingebildete Professoren kritisieren, indem sie nicht mehr in seine Vorlesungen gehen, bei Porst bewerten die dem Vorgesetzten unterstellten Mitarbeiter diesen etwa wie folgt:

"Mein Vorgesetzter

- fördert mein Wissen durch richtige Information
- anrkennt meine Fähigkeiten
- lässt mich selbständig arbeiten
- lässt mich an Entscheidungen mitwirken
- setzt sich für mich ein
- ist bereit, sich etwas zu sagen lassen..."

Die Beurteilungen werden mit den Vorgesetzten diskutiert. Lernt dieser nichts aus der Kritik, wird er weggewählt und versetzt (kommt ab und zu auch vor).

Das Unternehmensziel lautet nach der "Porst-Verfassung", dass die bei Porst tätigen Menschen "ihre Persönlichkeit soweit wie möglich frei von Zwängen und Abhängigkeiten entfalten werden und sich gegenseitig so informieren, dass sie das betriebliche Geschehen selbst zu bestimmen vermögen, um sich mit den Ergebnissen identifizieren zu können." Das "erfolgreiche Wirtschaften" steht in zweiter Priorität und ist als Werkzeug definiert.

Ja gibt's denn sowas? - Und wie schaut's wirklich aus?

Porst meint: "Das Modell hat die Mitarbeiter 1972 nicht nur unvorbereitet sondern auch ungefragt erreicht. Es war eine Revolution von oben: Ich fragte mich damals wie auch noch heute: Muss man zuerst die Strukturen ändern, damit sich das Bewusstsein verändern kann? Oder muss man zuerst das Bewusstsein ändern, damit sich die Strukturen verändern können! Ich habe nicht anders handeln können, als zunächst neue Strukturen zu schaffen und dann alles zu tun, damit diese auch ausgefüllt werden." Die Erfahrung habe gezeigt, dass das Bewusstsein schwerer zu verändern sei, die Betriebsräte hätten immer noch eine Urangst vor "dem" Unternehmer und "dem" Management; der Gedanke, dass man Repressionen zu befürchten hätte, wenn man etwas kritisieren, sei kaum aus den Köpfen zu bringen. Dies sei aber nicht weiter verwunderlich, wenn einer vierzig, dreissig oder zehn Jahre nichts anderes gekannt habe. "Ich muss

zugeben: Auch bei uns finden immer noch Repressionen statt, sehr subtile, versteckte."

Noch fehlt das Selbstvertrauen und die Konfliktfähigkeit (die nirgends gefördert wird - an der Uni etwa?). Viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich nie mit betrieblichen Fragen beschäftigt haben, trauen sich jetzt aktiv mitzuarbeiten. Eine Mitarbeiterin, vor 1972 absolut unpolitisch, wurde in den Beirat gewählt ((noch) als eine der wenigen Basismitarbeiterinnen und -mitarbeiter). Sie stellte sich nach der Amtsdauer (3 Jahre) nicht mehr zur Wiederwahl. Sie meint, nach ihren Erfahrungen sei es sinnvoller, "den Beirat von aussen öffentlich zu fordern!"

Dort wo sie sein möchten, sind sie noch nicht: "Die Gefahr bestand, dass unter dem Mantel der Selbstbestimmung die Mitbestimmung unterlaufen werden könnte. Unsere Aufgabe ist, das Porst-Modell auf seinen echten Gehalt abzuklopfen, die idealistische Vorgabe mit Fleisch zu füllen. Wir sind kein Mönchsorden." meint der Vorsitzende des Konzernbeirats.

Wenn also die Wirklichkeit auch noch nicht mit dem viel zu schönen Modell übereinstimmt, wird hier nach Aussage der Beteiligten doch versucht, die Wirklichkeit dem Modell anzupassen, mit ersten Erfolgen. Das Modell wird nicht als idealistisch, fern aller Wirklichkeit, Hirngespinnst und deswegen als undurchführbar bezeichnet, um sich nicht anstrengen zu müssen, bevor noch Erfahrungen durch einen Versuch gemacht wurden.

Diese Revolution "von oben" nahm ihren Ausgang im Gefängnis. Die Haftzeit bot Porst "Zeit, zu lesen, zu denken, zu schreiben." Bedenkt man, wie viele "Sträflinge" nach ihrem Strafvollzug rückfällig werden, begreift man leicht, dass Gefängnisse die ihnen zugedachte Aufgabe nicht erfüllen können. Sie zu leeren, Würde bedeuten, dieser Einsicht Rechnung zu tragen. Auf der andern Seite würden viele Plätze frei für Unternehmer. Da diese offenbar erst im Gefängnis zu denken beginnen, würde die Kapazität beider besser genutzt - für die Revolution aus dem Gefängnis.

1) Alle Angaben und Zitate aus dem "Tagesanzeiger-Magazin" Nr. 1 vom 6. Januar 1979, S. 6 - 12, "Die Porst-Demokratie" von Rudolf Schilling/Michael Heinrich/Hans-Peter Siffert

L A T E I N A M E R I K A -

Suche nach einer politischen Ökonomie der Unterentwicklung
 Versuch, die Arbeitsteilung zwischen reichen und armen Ländern zu ver-
 stehen-2. Teil: sozioökonomische Struktur unterentwickelter Länder-
und was die "entwickelten" dazu beitragen...

Im letzten Börsenkrach haben wir versucht, anhand einiger Kriterien, die zur Erklärung von Unterentwicklung häufig herangezogen werden, zu zeigen, wie man Unterentwicklung NICHT erklären und verstehen kann. Wir werden jetzt versuchen, in das Wirr-Warr dieser Kriterien und Fakten Klarheit zu bringen. Dazu schien es uns nützlich, die gesamte Wirtschaftsstruktur in drei Ebenen zu gliedern

1. die der PRODUKTION (Faktoren)
2. die der Verhältnisse, die sich zwischen den Menschen mittels der Sachen, die sie produzieren, herstellen
3. die der Phänomene, die nur Folge der vorhergehenden sind

Jedes System braucht, um sich zu entwickeln, materielle produktive Betätigung - sie wird mit den Produktivkräften oder Produktionsfaktoren durchgeführt, wozu auch die Arbeit gehört. Wir betrachten also, wie weit die Fähigkeit des Menschen, sich selbst und die von ihm zum Zwecke der Produktion geschaffenen Instrumente zu verbessern, in unterentwickelten Ländern entwickelt ist, inwieweit noch der Faktor Natur bzw. schon produzierte Produktionsmittel die Wirtschaft dominieren. Außerdem untersuchen wir, wie die einzelnen Faktoren (Arbeit, Kapital....) im Produktionsprozess kombiniert sind.

Eine der Möglichkeiten, unterentwickelte Länder nach diesen Kriterien zu analysieren, besteht darin, zu untersuchen, wie sich die wirtschaftlich aktive Bevölkerung bzw. die Produktion auf die 3 technischen Sektoren verteilt. Wir greifen aus einer Tabelle der UNO einige Länder heraus:

	USA	ENGLAND	HONDURAS	VENEZUELA
TERTIÄRE Sektor:	59,3	49,3	34,6	43,7
SEKUNDÄRE - - - :	34,1	42,8	15,8	18,3
PRIMÄRE - - - - :	6,6	7,9	49,6	37,4 (1)

Was sofort auffällt, ist der in Vergleich zu entwickelteren Ländern verkümmerte sekundäre Sektor, und der relativ große prozentuelle Anteil des primären und des tertiären Sektors. Die Bedeutung dieser Relationen wird aus der Geschichte dieser Länder ersichtlich:

Dort beruhte die Wirtschaft lange auf einer (halb)feudal organisierten Landwirtschaft. Dank der Anziehungskraft ihrer großen natürlichen Reichtümer bildete sich neben dieser ein von Ausländern beherrschter Sektor, der hochentwickelt ist und die Ressourcen ausbeutet, indem er sich der modernen Technologie bedient. Es stülpt sich also über die alte Wirtschaftsform eine von Ausländern getragene kapitalistische Organisation, die ihrerseits eine nationale kapitalistische Produktionsweise hervorbringt, und selbst zum beherrschenden Bestandteil der Wirtschaft wird (im Detail zu diesen 3 Subsystemen der Unterentwickelten Wirtschaft später). Von dem anscheinend verkapitalisierten Sektor entsteht eine Abwanderung zu den kapitalistischen. Der externe kapitalistische, der von ausländischen Privatunternehmen kontrolliert wird und nur für den Außenmarkt produziert, ist aber nur fähig, einen minimalen Anteil der Bevölkerung aufzunehmen (nicht einmal 3% sind z.B. in Venezuela in diesem Sektor beschäftigt). Auch das interne kapitalistische Subsystem kann in der materiellen Produktion nur wenig Arbeiter aufnehmen (die Gründe werden später deutlich werden) - und es bleibt nur der nicht materiell produktive Teil, der Dienstleistungssektor, übrig, der somit zum Aufschwamm für überschüssige Arbeitskräfte wird. Die Zunahme in diesem Tertiären Sektor ist also

nicht die Folge der Ausdehnung des sekundären, industriellen Sektors, und somit auch kein Zeichen für "Entwicklung", sondern eher für eine Deformation der Wirtschaft.

2. Die 2. Betrachtungsebene ist die der Beziehungen, die sich zwischen den Menschen mittels der Sachen, die sie produzieren, ergeben, die der Produktionsverhältnisse.

Betrachtet man unterentwickelte Länder nach diesem Gesichtspunkt, so ist das hervorstechendste Merkmal, daß ihre wirtschaftliche Struktur keine einheitliche ist (wie z.B. die amerikanische eine einheitliche kapitalistische ist), sondern das es mehrere Subsysteme gibt, die noch dazu untereinander fast nicht zusammenhängen. Diese 3 Subsysteme sind:

- a) das anscheinend vorkapitalistische (bedeutend vor allem durch den Anteil der Bevölkerung, der in ihm beschäftigt ist)
- b) das (externe) kapitalistische, das Rohstoffe und/oder Lebensmittel produziert, die für den Weltmarkt bestimmt sind.

Seine überragende Bedeutung besteht vor allem darin, daß es alleine in der Lage ist, durch Export die nötigen Devisen für den Import von Investitionen und Technologie bereitzustellen. Von ihnen hängt die unterentwickelte Volkswirtschaft ab, da sie selbst weder Kapitalgüter zu produzieren noch Technologien zu entwickeln fähig ist. Durch das große Einkommen, das z.B. in Venezuela aus dem Öl-Export stammt, die daraus folgende große Kapazität zum Import und die ungleiche regionale Verteilung, entwickelt sich eine Nachfragestruktur, die der in entwickelten Ländern gleicht, und die am herkömmlichen Binnenmarkt nicht befriedigt werden kann. Die Nachfrage des kleinen Teils der Bevölkerung, dem die Devisen zur Verfügung stehen (Venezuela 3%), wird vorerst durch verstärkten Import gedeckt. langsam entwickelt sich aber auch ein interner Industrialisierungsprozeß, der ein 3. Subsystem hervorbringt

c) das (interne) kapitalistische, das für den Binnenmarkt produziert; es entsteht aber nicht aufgrund einer Ausweitung der internen Produktivkräfte, sondern dient nur dazu, eine bereits bestehende Nachfrage zu decken, die bisher durch Importe gedeckt wurde; erschöpft sich also in einer Substitution von Importen für einen kleinen Teil der Bevölkerung. Es ist also ein Kennzeichen für diesen Sektor und somit für die ganze (interne) Wirtschaft unterentwickelter Länder, daß sie keine Industrie besitzt, die Kapitalgüter produziert (was die Grundlage für eine Selbstexpansion der Wirtschaft wäre) und nicht die Fähigkeit, technologische Neuerungen hervorzubringen.

So ist und bleibt es der Sektor, der Kapitalgüter und technolog. Güter produziert, der externe kapitalistische, der, wie erwähnt, als einziger fähig ist, die nötigen Devisen für den Import von Investitionen und Technologie bereitzustellen. Das wiederum hat fatale Folgen:

Die Technologie, die auf diese Weise in die unterentwickelten Länder eindringt, ist eine ihrer eigenen ökonomischen Struktur und Situation fremde, sie ist auf entwickelte Länder und deren "Bedürfnis" zugeschnitten. Sie ist auf Produktionsvorgänge abgestimmt, die kapitalintensiv sind und Arbeitskräfte sparen sollen. Welche Konsequenzen das für die Beschäftigungslage hat, ist offensichtlich! Die eigentliche wirtschaftliche Struktur erleidet folgeschwere Deformationen: während eigentlich ein riesiges Arbeitskräftepotential und ein Mangel an Kapital besteht, dreht sich die Situation scheinbar um. Wenn der Technologie und Kapital hervorbringende Sektor der

externe kapitalistische ist und wenn dieser das Land mit hoher Importkapazität versorgt, um vom Ausland arbeitskräftesparende technische Anlagen zu erwerben, führt das dazu, daß in dem kapitalistischen Wirtschaftssektor nicht das Kapital, sondern die Arbeitskraft, die qualifizierte nämlich, der knappe Faktor ist.

Dazu kommt, daß die Kontrolle über den externen kapitalistischen Sektor ausländische Privatunternehmer haben. Das Kapital ist, "dank" der hohen Devisenkraft relativ billig im Vergleich zum Lohn. Der investierende Privatunternehmer trachtet natürlich, gemäß seiner wirtschaftlichen Rationalität, nur nach Kostenminimierung; d.h. er trachtet danach, eine Technologie zu verwenden, die ihn Arbeitskräfte möglichst sparen läßt.

Während das Land eine gesellschaftlich-wirtschaftliche Rationalität bräuchte, um ihrem eigentlichen Bedürfnis, nämlich einer Vergrößerung der Überschüsse, gerecht zu werden.

Das Ganze ergibt das Bild einer äußerst deformierten Struktur, in der ausländische private Interessen in Widerspruch zu den Interessen einer Nation treten.

Die 3. Ebene der Betrachtung hätten Faktoren wie mangelnde Ausbildung, schlechte medizinisch, sanitäre Versorgung, schlechtes Ernährungsniveau und ähnliches sein sollen-mittlerweile scheint aber doch deutlich zum Vorschein gekommen zu sein, daß es sich bei diesen um reine Folgeerscheinungen einer zugrundeliegenden Struktur handelt, daß sie also "nicht so sehr vom Teufel" sind wie die vorher besprochenen!

Als zwei aus der spezifischen Struktur unterentwickelter Länder folgende Merkmale, möchten wir noch die MONOPRODUKTION -und die ABHÄNGIGKEIT von anderen Ländern anführen.

Zur Monoproduktion, der Konzentration der Produktion auf ein Hauptprodukt, ist zu sagen, daß sie eine Folge des unterschiedlich schnellen und des qualitativ unterschiedlichen Entwicklungsablaufs der verschiedenen Sektoren der Wirtschaft ist.

Zur wirtschaftlichen Abhängigkeit, seit dem Umbruch der alten feudalen Ordnung zu den kapitalistischen Verhältnissen in Westeuropa kam es zu einer Überschreitung der nationalen Grenzen und zur Entwicklung eines Weltmarkts. Die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes ist nicht mehr nur das Ergebnis seiner inneren Struktur und Dynamik, sondern hängt von der Größe und Beschaffenheit seiner Beziehungen mit der übrigen Welt ab. Daraus erklären Ökonomen gerne eine sogenannte "gegenseitige Abhängigkeit unterentwickelter und entwickelter Länder von einander, so brauche ja z.B. die USA genauso das Venezolanische Öl, wie Venezuela das amerikanische Kapital! Welch ein fauler Trugschluß das ist, wird klar, wenn man nicht nach dem vagen Begriff "ein Land brauchen", sondern danach beurteilt, wieviel Autonomie jedes der beiden Länder hat, um Entscheidungen zu treffen, die das andere Land (politisch oder wirtschaftlich) beeinflussen können. Wenn man in dieser Perspektive die vom monopolistischen Kapital abhängigen unterentwickelten Volkswirtschaften betrachtet, sieht man, daß sie diese Autonomie nicht haben, daß sie aber größtenteils Entscheidungen unterworfen sind, die außerhalb ihres Landes von einer kleinen Gruppe von Managern großer monopolistischer Konzerne getroffen werden. Die Tatsache, daß die ausländischen Investoren die am höchsten entwickelte Technologie einsetzen, verleiht diesem Sektor eine Wachstumsrate, die höher ist als die der übrigen Volkswirtschaft und somit wird dieser Sektor zum beherrschenden, das Land zum Monoproduzenten. Die Volkswirtschaft hängt immer mehr von dieser Produktion und von den am Weltmarkt erzielten Preisen ab. Gleichzeitig partizipiert der Staat über die Steuern an den Profiten der

Industrien. Das hat zur Folge, daß die Staatsausgaben und die Wirtschaftspolitik vom politischen Druck der ausländischen Investoren abhängen. Die Entscheidungen über das Produktionsvolumen und die Preisdynamik werden getroffen, um Ziele zu erreichen, die mit dem Allgemeinwohl der Einwohner des Landes nichts zu tun haben. Auf dem Weg über die Kontrolle des wichtigsten Sektors der Wirtschaft verwandelt sich die Gruppe der ausländischen Monopolisten in die herrschende Klasse der unterentwickelten Länder. So dient dann die ökonomische Abhängigkeit als Grundstock der politischen Abhängigkeit, die am Ende die unterentwickelten Länder in Halbkolonien jener Staaten verwandeln, die Kapital exportieren.

3. Teil: NICARAGUA -z.B.! (im nächsten Börsenkrach)

(1) UNO (Hrsg), Yearbook of National Accounting and Statistics, New York 1960; Zitiert aus CORDOVA/MICHELENA, Die wirtschaftliche Struktur Lateinamerikas, S 80.

Impressum: Eigentümer, Herausgeber, VerVielfältiger, Verleger und für den Inhalt verantwortlich: K. Langbein, 1100 Wien, Weigandhof 5.